

- Naxos/Fono Münster CD 8.550614 S. 88
Mussorgsky, Bilder einer Ausstellung (Orch.: Ravel),
Strawinsky, Le Sacre du printemps;
 DG CD 437 531-2 S. 46
Nielsen, Flötenkonzert, **Ibert**, Flötenkonzert, **Jolivet**,
 Konzert für Flöte und Streichquartett, Konzertsuite
 für Flöte und Schlagzeug;
 Ondine/Helikon CD 802-2 S. 49
Opernfantasien – Bearbeitungen von Opern von Bizet
 (Carmen), Weber (Der Freischütz), Gershwin (Porgy
 and Bess), Verdi (Rigoletto), Wagner (Der Ring des Ni-
 belungen) und Donizetti (La Favorita);
 Sony Classical CD 52 564 S. 88
Pettersson, Sinfonien Nr. 7 und Nr. 11;
 BIS/Disco-Center CD 580 S. 46
Piazzolla, Campero, Romántico, Acentuado, Tristón,
 Compadre, Contrabajando u.a. (Bearb. für Gitarre);
 Canal Grande/Helikon CD 9322 S. 88
Prokofieff, Maddalena op. 13, **Strawinsky**, Mavra;
 Mezhdunarodnaya Kniga/Cosmos CD 417056 S. 89
Pugnani, Werther (Gesamtaufn., ital.);
 Bongiovanni/IMS 2 CD 5028/29-2 S. 89
Purcell, 21 Lieder aus Orpheus Britannicus;
 Astrée/IMS CD 8757 S. 69
Raff, Sinfonie Nr. 10 op. 213 (Zur Herbstzeit), Eine
 Feste Burg ist unser Gott op. 127 (Ouvertüre zu einem
 Drama aus dem 30jährigen Krieg);
 Tudor/Disco-Center CD 786 S. 47
Raff, Sinfonien Nr. 4 op. 167 und Nr. 3 op. 153 (Im
 Walde);
 Hyperion/Koch CD 66628 S. 47
Ravel, Das Klavierwerk (Vol. 1): Sérénade grotesque,
 Jeux d'eau, Sonatine, Miroirs, Gaspard de la nuit, Le
 Tombeau de Couperin;
 Mandala/Helikon 2 CD 4807/08 S. 89
Ravel, Klaviertrio in a-Moll, **Schostakowitsch**, Kla-
 viertrio in e-Moll;
 Collins/in-akustik CD 10402 S. 89
Ravel, Lieder: Histoires naturelles, Un grand sommeil
 noir, Ronsard à son ame, Réves, Cinq mélodies popu-
 laires grecques, Deux mélodies hébraïques, Sinate,
 Don Quichotte à Dulcinée;
 Valois/IMS CD 4700 S. 68
Rebel, Les éléments, Les caractères de la danse, Le tom-
 beau de M. de Lully;
 Erato Musifrance/TIS CD 2292-45974-2 S. 90
Reger, Suiten für Violoncello allein Nr. 1-3;
 Calig/Helikon CD 50 921 S. 58
Respighi, Fontane di Roma, Pini di Roma, Feste ro-
 mane;
 DG CD 437 534-2 S. 48
Rossini, Bianca e Falliero (Gesamtaufn., ital.);
 Fonit Cetra/IMS 3 CD 2008 S. 90
Rossini, Sonaten für vier Bläser I-V, Andante, Thema
 und Variationen in F-Dur, Andante e allegro für Flöte
 und Klavier, Fantasie für Klarinette und Klavier, Fan-
 tasie für Fagott und Klavier, Preludium, Thema und
 Variationen für Horn und Klavier;
 Bongiovanni/IMS 2 CD 5521/22-2 S. 90
Rossini, Sonaten für Streicher Nr. 1-6;
 Claves/Helikon CD 50-9222 S. 90
Satoh, Ruika, Toward the Night, Homa;
 New Albion Records CD 056 S. 90
A. Scarlatti, Salve Regina, **Pergolesi**, Stabat Mater,
 Salve Regina;
 Decca CD 436 209-2 S. 70
Schnebel, Missa (Dahlemer Messe);
 wergo 2 CD 6218-2 S. 70
Schönberg, Erwartung op. 17, Brettli-Lieder;
 Philips CD 426 261-2 S. 77
Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 14 op. 135;
 Naxos/Fono Münster CD 8.550631 S. 90
Schubert, Klaviertrio D 929;
 Virgin/EMI CD 7 59303 2 S. 58
Schubert, Oktett op. posth. 166 D 803;
 harmonia mundi France/Helikon CD 901440 S. 90
Schubert, Streichquintett D 956;
 Nimbus/Aris-Ariola CD 5313 S. 90
Schubert, Streichquintett op. 163 D 956;
 Philips CD 432 108-2 S. 58
Schulhoff, Divertissement, Dada – Prolog zu Baßnach-
 tigall, Baßnachtigall, Dada – Prolog zur Wolken-
 pumpe, Die Wolkenpumpe, **Wolpe**, An Anna Blume
 von Kurt Schwitters, Sonate für Oboe und Klavier op.
 31;
 deutsche harmonia mundi/BMG-Ariola
 CD 875 656-907 S. 60
Schumann, Carnaval op. 9, Arabesque op. 18, Wald-
 szenen op. 82, Blumenstücke op. 19, Romanze Nr. 2
 op. 28;
 Centaur/Disco-Center CD 2135 S. 91
Schumann, Frauenliebe und -leben op. 42, Aus dem
 Liederbuch eines Malers op. 36, Dichterliebe op. 48;
 RCA/BMG-Ariola CD 09026 61187 2 S. 70
Schumann, Klavierkonzert op. 54, **Brahms**, Klavier-

FONOFORM-STERN DES MONATS	S. 40
FONOGRAMM	S. 80
FONO-PRISMA	S. 93
VERÖFFENTLICHUNGEN DES VORMONATS	S. 96

DIE FONO-KRITIK

Die Beurteilungszeichen neben der Kurzcharakteristik der besprochenen Schallplatten/Compact Discs bedeuten:

- Veröffentlichung von Werken, die auch in anderen Aufnahmen vorliegen.
- ☆ Veröffentlichung von besonderer Bedeutung für das Repertoire
- ★ Veröffentlichung von besonderer interpretatorischer Bedeutung
- Steht das Beurteilungszeichen in einem Quadrat, so weist dies auf eine hervorragende aufnahme-technische Qualität hin

Da mittlerweile alle Neuerscheinungen als Compact-Disc veröffentlicht werden, haben wir auf die Wiedergabe des CD-Zeichens verzichtet.

Nach der Angabe der Herstellerfirma (Label-Name) und ggfs. des deutschen Vertriebes folgt die Bestell-Nr. der CD und dann die Wiedergabedauer (WD:) in Minuten und Sekunden.

Der darauffolgende Code aus drei Buchstaben kennzeichnet die Technik, die bei den drei Stationen Aufnahme, Schnitt/Abmischung und Überspielung zum Einsatz gekommen ist:

AAA = analoge Aufnahme
 analoger Schnitt/Abmischung
 analoge Überspielung

AAD = analoge Aufnahme
 analoger Schnitt/Abmischung
 digitale Überspielung

ADA = analoge Aufnahme
 digitaler Schnitt/Abmischung
 analoge Überspielung

ADD = analoge Aufnahme
 digitaler Schnitt/Abmischung
 digitale Überspielung

DDA = digitale Aufnahme
 digitaler Schnitt/Abmischung
 analoge Überspielung

DDD = digitale Aufnahme
 digitaler Schnitt/Abmischung
 digitale Überspielung

Weitere Abkürzungen:
 AD bzw. (P) = Aufnahme bzw. Erstveröffent-
 lichungsdatum
 WD = Wiedergabedauer
 (bei Compact Discs)

ORCHESTERWERKE



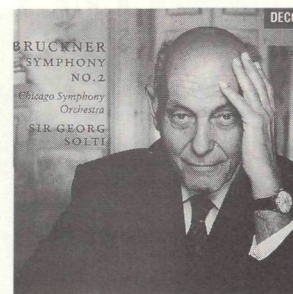
Mit Verve
und
Engagement.



J. Chr. F. Bach, Sinfonien B-Dur HW I/20, Es-Dur HW I/10 und C-Dur HW I/6; Neues Bachisches Collegium Musicum, Burkhard Glaetzner;
 Berlin Classics/BMG-Ariola CD 1052-2 (WD: 55'34") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Füllig, gut konturiert.
Fertigung: Sehr guter Beihefttext.



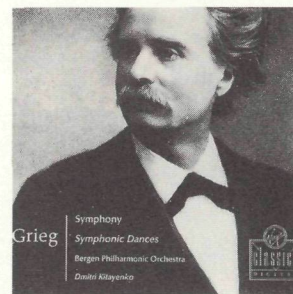
Unter-
schätztes
Meisterwerk.



Bruckner, Sinfonie Nr. 2 c-Moll; Chi-
 cago Symphony Orchestra, Georg Solti;
 Decca CD 436 844-2 (WD: 55'50") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Klar, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.



Schwere
Wahl.



Grieg, Sinfonie c-Moll, Sinfonische
 Tänze op. 64; Philharmonisches Orche-
 ster Bergen, Dmitri Kitaenko;
 Virgin/EMI CD 7 59301 2 (WD: 68'22")
 DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Sehr gut durchhörbar.
Fertigung: Tadellos.

Grieg, Sinfonie c-Moll, Sinfonische
 Tänze op. 64; Litauisches Nationalsin-
 fonieorchester, Terje Mikkelsen;
 Simax/Disco-Center CD 1091 (WD:
 65'42") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Warm in den Streichern,
 sehr direkt in den Bläsern, insgesamt
 hallig.
Fertigung: Beiheft nur norwegisch-
 englisch, aber informativer als bei
 Virgin.

Aus unerfindlichem Grunde ist der Bach-Sohn Johann Christoph Friedrich (1732–1795), ein Zeitgenosse Haydns und Mozarts, ins Abseits der Musikgeschichte und des Musiklebens geraten. Dabei ist ihm Beachtenswertes gelungen, was sich auch in dieser gelungenen Einspielung eindrucksvoll zeigt.

In seinen frühen Sinfonien steht noch die dreisätzige italienische Opernsinfonia Pate. Der phantasievolle Umgang mit dem thematischen Material prägt diese Werke, die von den Musikern des Leipziger Collegiums mit temperamentvollem Engagement gespielt werden. Die eindrucksvolle Stilsicherheit, die dieses Ensemble ohne Original-Instrumente an den Tag legt, bestätigt, daß es absolut unnötig und verfehlt ist, die historische Uhr zurückzudrehen. Die klangliche und satztechnische Ausgewogenheit, die hier erreicht wird, indem man eben nicht die Augen verschließt vor historischen Gegebenheiten, sondern sie in das heutige Musizieren miteinbezieht, bringt uns diese Werke am Rande der übermächtigen Wiener Klassik wieder ins Bewußtsein. Hellhörig wird man bei der späten, breitangelegten B-Dur-Sinfonie (1794), die allein schon durch die mit einem Septakkord beginnende langsame Einleitung an Beethoven denken läßt. Die strukturbildende Rolle der Bläser zeigt die Loslösung vom Generalbaßsatz. Warum nun Glaetzner trotzdem ein Continuo-Cembalo einsetzt, ist nicht ganz nachvollziehbar. Die dynamische und rhythmische Zerklüftung, die vor allem die kompakten schnellen Sätze durchzieht, wird mit einer spannungsgeladenen Verve realisiert, deren suggestiver Kraft man sich als Hörer kaum entziehen kann. Mit dieser Aufnahme widerfuhr einem Komponisten Gerechtigkeit, der nicht eigentlich im Schatten seines Vaters steht, sondern in dem seiner Brüder.

Gerd Hüttenhofer

Von allen Sinfonien des Meisters von St. Florian wird heute die zweite am wenigsten gewürdigt, was sich im Konzertrepertoire und auch im Schallplattenkatalog deutlich niederschlägt. Dabei ist das Werk in einer sehr glücklichen Schaffensperiode entstanden, die durch die sensationellen Erfolge Bruckners als Improvisator an der Orgel der Londoner Royal Albert Hall eingeleitet wurde. Die Sinfonie strahlt eine herrlich optimistische Grundhaltung aus und verwöhnt den Hörer mit einer Fülle schönster Melodien. Des öfteren wird die wenige Jahre zuvor entstandene Große Messe in f-Moll zitiert, Bruckners anspruchsvollste Partitur geistlicher Musik, die ihm – nach schwerer Krankheit komponiert – besonders am Herzen lag. Inbrunst atmet vor allem das wundervolle Adagio, das gegen Ende das Benedictus zitiert. Georg Solti hat für die großen Bögen und Steigerungen eine starke Hand und versteht es gut, über die vielen Gliederungspausen hinweg (daher der Beiname „Pausensinfonie“) den Zusammenhang zu beschwören. Der Dirigent läßt die zweite Fassung von 1877 spielen, ohne Striche, selbst ohne die vom Komponisten empfohlenen.

Ihren zahlreichen exponierten Aufgaben ist die Cello-Gruppe hervorragend gewachsen, auch die häufig wie Orgelregister eingesetzten Holzbläser führen exzellente Klänge ins Feld. Dem stehen die Streicher insgesamt leider nach, auch sind die oft nachlässig ausgeführten Pizzicati ärgerlich. Während das Scherzo durch überzogenes Tempo hektisch wirkt, gelangt der umfangreiche letzte Satz wieder zu innerer Größe. Der Dirigent entfesselt ein mitreißendes Furioso (durch die Trompeten zu stark akzentuiert), das immer wieder durch verschiedene Zitate (auch aus dem ersten Satz) zur Besinnung gerufen wird und damit zum ersten Mal auf diese Eigenheit des großen Sinfonikers deutlich hinweist.

Dieter Weiss

Die Entscheidung zugunsten von Kitaenkos Aufnahme nahe, das fast enthusiastisch wirkende Engagement des litauischen Orchesters wiegt demgegenüber aber einiges auf.

Andreas K. W. Meyer



Repertoire-
Neuheit.



Khachaturian, Sinfonien Nr. 1 und Nr. 3; Armenisches Philharmonisches Orchester, Loris Tjeknavorian; ASV/Koch CD 858 (WD: 61'42") DDD

Khachaturian, Sinfonie Nr. 2, Die Schlacht um Stalingrad (Suite); Armenisches Philharmonisches Orchester, Loris Tjeknavorian; ASV/Koch CD 859 (WD: 58'48") DDD
Aufnahmedatum: [P] 1993
Klangbild: Präsent, räumlich, farblos.
Fertigung: Unsäglich deutsche Übersetzung im Booklet („... das erste Thema ist die Vorstellung einer langatmigen Geige, deren Intervalle aus der Eröffnung kommen und die über dem übrigen Material steht.“)



Satte Farben,
klare
Dramaturgie.



Liszt, Eine Faust-Sinfonie; Hans Peter Blochwitz (Tenor), Männerchor des Groot Omroepkoor NOB, Royal Concertgebouw Orchestra, Riccardo Chailly; Decca CD 436 359-2 (WD: 68'40") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Direkt, präsent, transparent.
Fertigung: Einwandfrei.



Elektrisie-
rend und
explosiv.



Lutoslawski, Sinfonie Nr. 3, Konzert für Orchester; Chicago Symphony Orchestra, Daniel Barenboim; Erato/East West Records CD 4509-91711-2 (WD: 58'16") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Klare, plastische Konturen, direkt.
Fertigung: Gut.

Daß auch Aram Khachaturian in der UdSSR das Verdikt des Formalismus erlitt und er sich nach seiner dritten Sinfonie, entstanden aus Anlaß des 30. Jahrestags der Oktoberrevolution, zur Selbstkritik genötigt sah, ist wenigen bekannt. Das mag der Grund dafür sein, daß außer „Spartacus“ und „Gayaneh“, den populären Balletten, kaum etwas von seinen großorchestralen Werken auf Tonträgern zu hören ist. So sind diese Aufnahmen aus Armenien, gewissermaßen der Heimat des Komponisten, sehr zu begrüßen. Sie beseitigen nicht nur das Vorurteil vom ewig sonnig-bukolischen Stalin-Apologeten, sondern schließen auch eine gewaltige Repertoirelücke.

Viele Formverläufe werden hier durch die zahlreichen ethnischen Einflüsse Transkaukasiens bestimmt und das additive, in buntem Wechsel und in unkonventioneller Zuordnung gebotene Motiv-Material in schroffer, aggressiver, spröder Gestik vermittelt. Das rhythmisch oft extrovertierte Geschehen wird von den Musikern ungeschönt, gleichsam kühl-metallisch und akkurat dargeboten. Dabei wird die labile, oft scharf dissonierende Harmonik gut herausgearbeitet. Der herbe, lakonische Grundzug, in reizvollem Kontrast zu den vielen tanzförmigen Abläufen stehend, wird niemals ins Süßliche und Putzige gewendet. Daß die von der Partei inkriminierte dritte Sinfonie – ein ohrenbetäubendes, martialisch-hymnisches Pamphlet – für die kleinbürgerlich-plüschere Ästhetik des Stalinismus indiskutabel war, versteht man nach Anhören dieser hypergeschärften Aufnahme, der leider etwas Farbe fehlt, nur allzugut. *Bernhard Uske*

Riccardo Chailly hat in einer Reihe maßstabsetzender Aufnahmen gezeigt, daß er die Dimensionen der Farbe und der instrumentalen Registerkombination zu dramaturgisch packenden Zeichenträgern der Musik zu formen versteht. Auch in Liszts „Faust-Sinfonie“ gelingen Chailly jene Zwischentöne, die den massiv aufgeladenen romantischen Orchestersatz jenseits seiner oft klischeehaften Extreme für einen zeitgenössischen Hörer spannend machen. Die Verwandlung der reichlichen figurativen Energien in wirkliche Innenspannung wird vor allem im ersten Satz („Faust“) zur überzeugenden Leitlinie der Interpretation; in permanenter Dynamisierung sind dabei die Nebestimmen aus ihrer passiveren Rolle gelöst, fallen aber niemals unkontrolliert aus der stets neu differenzierten Gesamtbalance. Die prägnante Ausleuchtung der Gestalten, bis hin zur liebevollen Ausschattung, kommt auch dem musikalisch blässeren zweiten Satz („Gretchen“) wesentlich zugute; die Kraft zu einer changierenden Relativierung, zur brüchigen Metamorphose der wechselnden gestischen Stimulanz führt Chailly im dritten Satz („Mephisto“) eindrucksvoll vor. Dabei wird der diabolische Impetus der Fuge in ihrer chromatischen Elftönigkeit so messerscharf zum Leben erweckt, daß in keinem Augenblick dem Hörer die Chance gelassen wird, hier an ein akademisches, verbrauchtes Kompositionsprinzip zu denken. Auch der monotone, präaffaelitisch anmutende Schlußchor („Alles Vergängliche...“) ist hier mit einer so subtil kalkulierten Innenspannung gezeichnet, daß der Hörer dabei die in Samt verpackte Kargheit des musikalischen Einfalls fast vergißt.

Wenn die in vieler Hinsicht tadellose Einspielung doch einige Wünsche offen läßt, so liegt das an der (vor allem im ersten Satz) zu pulsorientierten, zu wenig ausbrechenden Akzentuierung; auch wünschte man sich gelegentlich eine subjektivere, extremere Agogik. *Hans-Christian von Dadelzen*

Ein Komponist im 20. Jahrhundert konnte Reglement und Anarchie, Chaos und Ordnung, Freiheit und Disziplin in eine so dialektisch brisante und provokante Spannung setzen wie Witold Lutoslawski (Jg. 1913). Die musikalische Dynamik, die Lutoslawski aus den stets präsenten Polaritäten gewinnt, teilt sich (wie im Streichquartett oder im Cellokonzert) auch in seiner dritten Sinfonie ganz unmittelbar mit. Die knapp formulierte, beinahe überscharfe Prägnanz seiner gestischen Formeln erlaubt dem Komponisten eine („begrenzt aleatorisch“ genannte) Satztechnik, in der das sich gerade Manifestierende, kaum formuliert, permanent in einen quasi explosiven Zustand überführt wird. Was sich dem Hörer, der die unberechenbaren rhythmischen Schnitte und Verzahnungen erlebt, hier emotional mitteilt, ist ein knallig präsentiertes Zerbersten der „großen Geste“.

Das Chicago Symphony Orchestra, das die Sinfonie in Auftrag gegeben und 1983 uraufgeführt hatte, zeigt auch in dieser Live-Einspielung ein elektrisierendes Maß an Konzentration. Hier „hebt nichts an“ – es blitzt vielmehr auf; hier „ent“-wickelt sich nichts – es zerreißt gleich, aber die Bruchstücke verwickeln sich erneut. Die Musiker und Daniel Barenboim, der hier für einen (trotz aller musikalischer Plötzlichkeiten) sehr gelungenen großen Bogen der Musik verantwortlich zeichnet, inszenieren die eigenwillige Partitur in einer ihr wesensmäßig entsprechenden Drastik.

1954, also elf Jahre nach Bartóks gleichnamiger Partitur, entstand Lutoslawskis „Konzert für Orchester“. Die Nähe zu Bartók, ja der in vielen Aspekten unübersehbare Vorbildcharakter Bartóks sollten ein notwendig nüchternes Urteil nicht trüben: Hier wurde ungewöhnlich originelle und ausdrucksstarke Musik komponiert, die keinen Vergleich zu scheuen braucht.

Hans-Christian von Dadelzen

**KOCH
SCHWANN**

DAS LABEL DER PREMIEREN

Charles Gounod

SAPHO (Oper in 3 Akten)

Gesamtaufnahme

MICHELE COMMAND/ SHARON COSTE/
CHRISTIAN PAPIS/ ERIC FAURY/ LIONEL

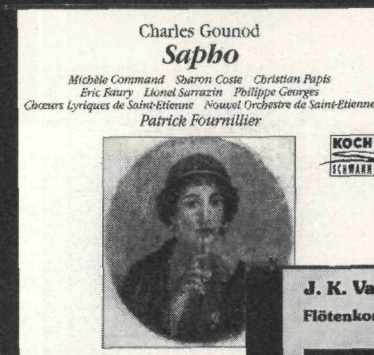
SARRAZIN/ PHILIPPE GEORGES

CHOERS LYRIQUES DE SAINT-ETIENNE

NOUVEL ORCHESTRE DE SAINT-ETIENNE

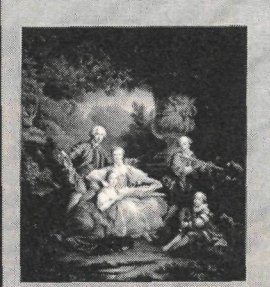
PATRICK FOURNILLIER

2-CD-Set : 313 112



J. K. Vanhal ♦ J. Reicha

Flötenkonzerte/Flute Concertos



Bruno Meier
Prager Kammer-
orchester
Prague Chamber
Orchestra

Johann Baptist Vanhal

Flötenkonzert Nr.1 A-dur

Flötenkonzert Nr.2 B-dur

Josef Reicha

Flötenkonzert B-dur

BRUNO MEIER, Flöte

PRAGER KAMMERORCHESTER

MILAN LAJCIK

CD : 311 472

Johann Adolph Hasse

PIRAMO E TISBE

(Oper in 2 Teilen)

BARBARA SCHLUCK/ SUZANNE GARI

MICHEL LECOCQ

CAPELLA CLEMENTINA

HELMUT MÜLLER-BRÜHL

2-CD-Set : 310 882



Giuseppe Tartini

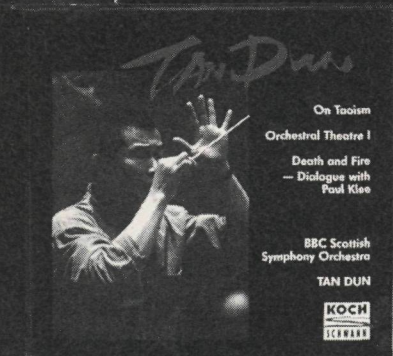
8 Piccole Sonate per

violino solo

ANDREA CAPPELLETTI

Violine

CD : 311 262



Tan Dun (* 1957)

On Taoism (1985)

Death and Fire – Dialogue

with Paul Klee (1992)

Orchestral Theatre I (1990)

BBC SCOTTISH SYMPHONY ORCHESTRA

TAN DUN

CD : 312 982

**KOCH
INTERNATIONAL**

VERTRIEB:

D: 80336 MÜNCHEN, HERMANN-SCHMID-STR. 10

A: 6600 HÖFEN, POSTFACH 24

CH: 9202 GOSSAU, POSTSTR. 13



Neue Einsichten in den „populären“ Mendelssohn.



Mendelssohn Bartholdy, Sinfonie Nr. 4 A-Dur op. 90 (Italienische; Zweitfassung 1834), Infelice op. 94 (Konzertarie für Sopran und Orchester), **F. Mendelssohn-Hensel**, Io d'amor, oh Dio, mi moro (Konzertarie für Sopran und Orchester); Hellen Kwon (Sopran), Philharmonisches Staatsorchester Hamburg, Gerd Albrecht; Capriccio/EMI CD 10 449 (WD: 49'17") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Ausgewogen, direkt.
Fertigung: Einwandfrei.

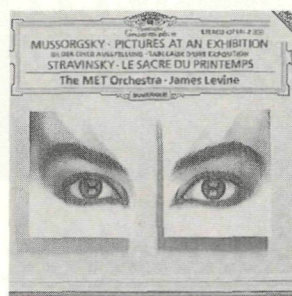
Um genau zu sein: Eine Zweitfassung von Mendelssohns „Italienische“ Sinfonie existiert nicht. Überliefert aber ist, daß der Komponist mit der Erstfassung dieses Werks – einem seiner erfolgreichsten – nie zufrieden war und sich gleich nach der Uraufführung im Mai 1833 Gedanken über eine Neufassung machte. Andante, Scherzo und Saltarello-Finale nahm er sich der Reihe nach vor, strich weg und komponierte neu hinzu; Härten in der Melodieführung wurden gemindert und Unregelmäßigkeiten im Periodenbau egalisiert. Auch die Instrumentation erfuhr Veränderungen: Vor allem wurde die jeweils gewählte Klangfarbenmischung konsequenter den einzelnen Satzabschnitten zugeordnet. Die Skizzen dieser Umarbeitungen haben sich als Teilautograph im Besitz der Preußischen Staatsbibliothek erhalten; daß sie erst jetzt aufgetaucht respektive einer eingehenden Untersuchung für Wert befunden worden sind, zeigt, wie nachhaltig das antisemitische Verdikt – spätestens seit Wagner und erst recht im Dritten Reich – lähmend auf eine ernsthafte Mendelssohn-Forschung wirkte.

Wulf Konold hat das Autograph gesichtet und aus dem Stimmenmaterial eine Auführungsversion erstellt. Erklungen ist sie erstmals am 20. August 1992 in der Hamburger Musikhalle unter der engagiert-umsichtigen Leitung Gerd Albrechts; die vorliegende CD ist ein Mitschnitt dieses Konzerts. Ebenso interessant ist die Konzertarie von Fanny Mendelssohn-Hensel, der Schwester Mendelssohn Bartholdys (auch das eine Ersteinspielung, soweit ich sehe): Die Koloratursopranistin Hellen Kwon meistert die tief liegende Tessitura makellos und bleibt auch dem expressiven Ambitus dieser Musik (sowie Mendelssohns ähnlich weit ausladender Konzertarie „Infelice“) nichts schuldig.

Werner Pfister



Mühsam.



Mussorgsky, Bilder einer Ausstellung (Orchestrierung: Ravel), **Strawinsky**, Le Sacre du printemps; Metropolitan Opera Orchestra, James Levine; DG CD 437 531-2 (WD: 67'28") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Präsent, aber ohne gestaltete Tiefenwirkung.
Fertigung: Gut.

Beide Werke, die von Maurice Ravel instrumentierten „Bilder einer Ausstellung“ von Modest Mussorgsky wie auch Strawinskys „Le Sacre du printemps“, sind auf dem Schallplattenmarkt in reichster Auswahl vorhanden. Ob mehr besinnlich oder mehr exaltiert, mehr strukturell oder mehr auf Klangfarbe zielend, ob kompakt oder rhythmisch quirlig – alles ist schon da. Daraus den Schluß zu ziehen, bei einer neuen Sicht auf all das zu verzichten, wäre fatal; leider aber ist genau dies das Ergebnis der vorliegenden Einspielung.

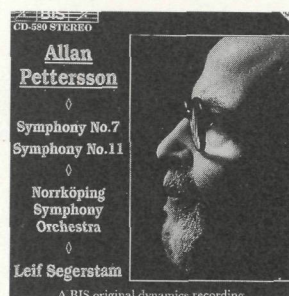
Selten hat sich ein Ensemble so mühsam durch die Partituren gequält, selten hörte man ein rhythmisch so eingeebnetes, akzentloses Orchesterspiel, selten auch so unbalancierte Temporelationen und einen Orchesterklang ohne Abstimmung der Dynamik und der Farbe.

Nicht, daß das MET-Orchester schlecht wäre; nicht, daß wir nicht James Levine als sehr versierten Orchesterleiter und Kenner des Repertoires schätzen würden. Aber diese Dutzend-Produktion atmet lähmende Langeweile, Klebrigkeit der Diktion, erkaltetes Feuer, dessen Aschenreste mühselig aufgeblasen werden. Es sind Leistungen wie in einem provinziellen Abonnementkonzert. Das mag für den einen oder anderen Neu-Hörer eine Repertoire-Entdeckung sein – auf der Schallplatte hat dergleichen nichts zu suchen. Der Schreibende bekennt, sich bis zu den letzten Partiturseiten durchgequält zu haben, getrieben nur von der Hoffnung, daß es doch um Gottes willen einmal vorbei sein müsse...

Hartmut Lück



Aufgemischte Gefühle.



Pettersson, Sinfonien Nr. 7 und 11; Norrköping Symphony Orchestra, Leif Segerstam; BIS/Disco-Center CD 580 (WD: 71'27") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Rundum ausgewogen, gut durchhörbar.
Fertigung: Gut.
Vergleichseinspielungen: Sinfonie Nr. 7: Doráti/Stockholmer Philharmoniker (Swedish Society Discofil/Connaissance CD 1002); Comissiona/RSO Stockholm (Caprice CD 21411); Albrecht/Philh. Staatsorch. Hamburg (cpo/jpc CD 999 190-2).

Wer die Gelegenheit hatte, die Sinfonien des Komponisten Leif Segerstam kennenzulernen, durfte sich schon seit längerem darüber wundern, daß der Dirigent Segerstam sich bislang noch nicht für den seelenverwandt scheinenden Allan Pettersson eingesetzt hatte. Der erste Kontakt auf Tonträger bestätigt nun nachdrücklich, daß der Finne über ein der Musik des Schweden besonders gemäßes Sensorium verfügt.

Die discographische Entwicklung der jüngsten Zeit zeigt, daß Petterssons Musik – zumindest aber die vergleichsweise populäre siebente Sinfonie – sich von den Spezialistenkreisen löst und allmählich zum musikalischen Gemeingut wird. Fast läßt sich über die 23 Jahre, die seit Entstehung der Doráti-Aufnahmen vergangen sind, so etwas wie eine Interpretationsentwicklung ablesen, beispielsweise die unüberhörbare Verlangsamungstendenz der Dirigenten: Hatte Doráti 1969 noch exakt 40 Minuten gebraucht, waren es 1991 bei Gerd Albrecht schon 44'35". Segerstam schlägt auch diese Marke um weitere zwei Minuten – wobei freilich niemals der Eindruck des Überdehnten entsteht. Er liefert eine gelungene Interpretation ab, die leider an einigen wenigen orchestralen Defiziten krankt.

Wirklich bedeutsam ist die Veröffentlichung der bislang noch nicht greifbaren elften Sinfonie, die Pettersson zusammen mit der zehnten während eines neunmonatigen Krankenhausaufenthaltes 1970/71 entworfen hatte. Wenn man BIS einen Vorwurf machen darf, so den, diese Zwillingsinfonien nicht gekoppelt zu haben – das Ergebnis ist zwar eine wohlgefüllte, doch programmatisch etwas beliebige CD-Zusammenstellung.

Andreas K. W. Meyer



Stürme unterschiedlicher Qualität.



Raff, Sinfonien Nr. 3 F-Dur op. 153 (Im Walde) und Nr. 4 g-Moll op. 167; Milton Keynes City Orchestra, Hilary Davan Wetton; Hyperion/Koch CD 66628 (WD: 79'24") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Unverfälscht.
Fertigung: Ohne Einwände.

Raff, Sinfonie Nr. 10 f-Moll op. 213 (Zur Herbstzeit), Ein' feste Burg ist unser Gott op. 127 (Ouvertüre); Radio-Sinfonieorchester Basel, Francis Travis, Pinchas Steinberg; Tudor/Disco-Center CD 786 (WD: 54'06") ADD
Aufnahmedatum: 1975, 1979
Klangbild: Direkt, unverfälscht.
Fertigung: Ohne Einwände.

die Mendelssohn-Verwandtschaft über Gebühr hervor.

Die in der Reihe „Musique oblige“ bei Tudor erschienene Edition der „Vier Jahreszeiten“, der Sinfonien Nr. 8-11, hat vier Dirigenten unterschiedlicher Herkunft zur Neubefragung des sinfonischen Spätwerks dieses Spätromantikers ausgewählt. Diesen –

wenngleich noch analogen – Aufnahmen ist deutlich der Vorzug zu geben. Francis Travis' Interpretation der Zehnten zeigt die Distanz dieser Tonsprache zu Brahms und zu Tschaikowsky, macht die originäre Orchestererfindung zum rezeptiven Erlebnis und schlägt einen Bogen zu Gustav Mahler. Im ersten Satz der „Eindrücke und Gefühle“ zur Herbstzeit erweist sich so ein Dialog der hohen Streicher und mittleren Klarinetten als Vorwegnahme der Techniken Dvořáks. Mit bezwingender Morbidität gestaltet Travis den zweiten, „Gespenster-Reigen“ überschriebenen Satz. Die Intensität des Dirigenten verhindert, daß die Elegie des dritten Satzes die nahe Schwelle zum Kitsch überschreitet. Von dramatischem Atem geprägt ist die Jagd des Finales, aus dem ein Thema in Webbers „Phantom der Oper“ zum Ohrwurm geworden ist. Martin Luthers Choral „Ein' feste Burg ist unser Gott“ hat nicht nur Felix Mendelssohn, sondern (im Kaisermarsch) auch Richard Wagner verarbeitet; in der ursprünglich als Ouvertüre zu Wilhelm Genasts „Gernhard von Weimar“ geplanten Konzertouvertüre wird das Thema mit geradezu grotesken Klangfarben aggressiv fugiert und triumphal mit einem neuen Thema überhöht. Unter Pinchas Steinbergs Leitung wird der zunehmend verdichtete Choral zum sinfonischen Klangrausch. Peter P. Pacht

Meilensteine der englischen Renaissance - The Tallis Scholars singen die Western Wind-Messen von Taverner, Tye und Sheppard

TAVERNER TYE SHEPPARD
Western Wind Masses
THE TALLIS SCHOLARS
Directed by Peter Phillips



A DIGITAL
RECORDING

Gimell

Hören Sie The Tallis Scholars am
31. Oktober in der Stiftskirche, Bonn, 20 Uhr
Karten: 0228-773666

Compact Disc CDGIM 027
MC Chrom 1585T-27

Gimell

im Vertrieb bei helikon musikvertrieb gmbh



Fulminant.



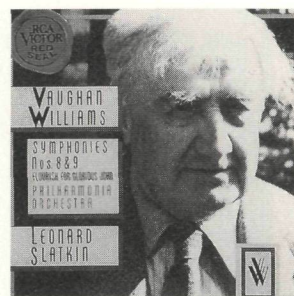
Respighi, Fontane di Roma, Pini di Roma, Feste romane; New York Philharmonic Orchestra, Giuseppe Sinopoli; DG CD 437 534-2 (WD: 65'22") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Präsent, raumbetont; extreme Dynamik.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Cleveland Orchestra, L. Maaazel (Decca 6.42251).

Die längere Spieldauer der CD gegenüber der LP macht es möglich, daß die Produktion der drei sinfonischen Dichtungen Respighis gegenüber den Zweier-Kopplungen früherer Zeiten heute selbstverständlich geworden ist. In der Tat ist die Kombination der drei Werke besser, verdeutlichen sie doch bei aller Unterschiedlichkeit der Ausdrucksgesten Respighis souveräne Kunst des Instrumentierens, deren meisterhafte Praxis gewiß auf die Unterweisungen durch Rimsky-Korssakoff zurückzuführen ist. Die Feinheiten der äußerst farbigen Klangpalette aller drei Partituren machte sich Giuseppe Sinopoli bei seinen New Yorker Aufnahmen ganz zu eigen: nicht nur in der unverhüllten Präsenz der jeweiligen exponierten Orchestergruppen, sondern auch in der Großräumigkeit der Dynamik gelangen er und das Orchester zu klang sinnlichen Darstellungen der teils inhaltlich-atmosphärischen, teils szenisch-realistischen, programmatischen Werke. Sofern man die dynamischen Kontraste des im pianissimo beginnenden und ebenso endenden ersten Satzes der „Fontane di Roma“ bei konstanter Lautstärke konturscharf wahrnehmen will, muß man sich auf – freilich partiturgerechte – Entladungen einstellen, die nicht immer den Forderungen nach „Zimmerlautstärke“ entsprechen. Die Aufnahmen leben von der Weite des Klangpanoramas. Sinopoli kostet die Kontraste, eigentlich die Freude an schroffen Klangbalancen genüßlich aus. Seine Darstellungen sind bei deutlich langsameren Tempi, etwa bei den „Pini di Roma“, gegenüber den durchaus effektvollen Aufnahmen mit dem Cleveland Orchestra unter Lorin Maaazel kontrastreich und wuchtig – in gegebenen Momenten aber auch klungsensibel, kammermusikalisch; sie bringen die farbigen Klanggemälde zu plakativer Wirkung.

Gerhard Wienke



Virtuos, wenig Herz.



Vaughan Williams, A London Symphony (Nr. 2), Norfolk Rhapsody, Fantasia on a Theme by Thomas Tallis; Philharmonia Orchestra, Leonard Slatkin; RCA/BMG-Ariola CD 09026 61193 2 (WD: 69'33") DDD

Vaughan Williams, A Pastoral Symphony (Nr. 3), Sinfonie Nr. 4 f-Moll, Fantasia on Greensleeves; Philharmonia Orchestra, Leonard Slatkin; RCA/BMG-Ariola CD 09026 61194 2 (WD: 72'47") DDD

Vaughan Williams, Sinfonia Antartica (Nr. 7), Quick March – Seasons, Five Variants of Dives and Lazarus; Linda Hohenfeld (Sopran), Frauen des Philharmonia Chorus, Philharmonia Orchestra, Leonard Slatkin; RCA/BMG-Ariola CD 09026 61195 2 (WD: 52'46") DDD

Vaughan Williams, Sinfonien Nr. 8 d-Moll und Nr. 9 e-Moll, Flourish for Glorious John; Philharmonia Orchestra, Leonard Slatkin; RCA/BMG-Ariola CD 09026 61196 2 (WD: 62'39") DDD
Aufnahmedatum: 1991, 1992
Klangbild: Warm, voll, homogen.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: London Symphony Orchestra, Previn (RCA/BMG-Ariola CD 90 501, 90 503, 90 506, 90 508, 90 510).

Warum produziert eine Schallplattenfirma zum zweiten Mal einen kompletten Zyklus von Vaughan Williams' Sinfonien, wenn sie schon einen erstklassigen zur Verfügung hat? Nun, der Previn-Zyklus stammt immerhin aus den sechziger Jahren und ist in aufnahmetechnischer Hinsicht etwas angegraut. In interpretatorischer Hinsicht könnte der Maßstab kaum höher liegen, und Previns Aufnahmen sind mittlerweile sogar in der Midprice-Kategorie zu haben. Der Vergleich zeigt, daß Slatkin tatsächlich die größte Konkurrenz im eigenen Hause hat.

Man darf sicher sein, daß ein akribischer, technisch versierter Dirigent wie Leonard Slatkin einige Details der Partitur hörbar macht, die bei anderen Dirigenten kaum in Erscheinung treten. Wenn er dann noch mit einem Orchester wie dem Philharmonia zusammentrifft, dann ist das klangliche Ergebnis zumindest exzeptionell. Ob in den

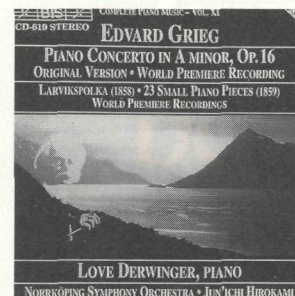
warmen und blühenden Streicherströmen der Dritten oder den mächtigen, bizarren Eisgebirgen und den Pinguin-Kapriolen der „Antartica“, besser kann ein Orchester eigentlich nicht klingen: Nuancen sind fein ausgelotet, auch im fortissimo bleibt es satt und sonor. Slatkin ist immer grandios, wenn es um die Koordination turbulenter, vielschichtiger Orchesterpassagen geht, in den Scherzi etwa. Man darf schon staunen über die Akkuratess, die er dem marschartigen Saxophongetümmel des dritten Satzes der Neunten entlockt. An Slatkins Aufnahmen gefallen auch besonders die Passagen, in denen Klangmalereien im Vordergrund stehen, wie in der „London Symphony“, einem musikalischen Portrait der von Vaughan Williams so geliebten Metropole. Sensibler haben die harfenverklärten Töne von Big Ben bisher wohl kaum das nächtliche Großstadtlärmen im vierten Satz unterbrochen. Slatkin kann immer dann überzeugen, wenn es darum geht, Details auszuleuchten, kontrastreiches Geflecht so klar und plastisch wie möglich erscheinen zu lassen. Problematisch werden seine Interpretationen, wenn es ruhiger wird in den Partituren und die Musik Glut und Drama verlangt, um lebendig zu bleiben. Slatkin scheint es darum zu gehen, Vaughan Williams' im Herzen romantische, auch pathetische Musik so zu spielen, wie es in den Partituren steht. Er nimmt sie wahrlich ernst. Vielleicht will er auch zeigen, wie stark und autark diese von Traditionen bestimmten Werke tatsächlich sind (die letzte, neunte Sinfonie wurde immerhin im Jahre 1958 uraufgeführt). Das funktioniert aber nicht immer. Vor allem in den langsamen Sätzen, wie in den an sich schon substanzärmeren mittleren Sätzen der Siebten, oder den sehr „pastoral“ gestimmten vier Sätzen der Dritten ist das zu erkennen. Hier „steht“ die Musik oft genug, fließt nicht mehr. Der Vergleich mit Previn am Beispiel der „Antartica“ zeigt es noch deutlicher: Slatkin ist mustergültig in der Umsetzung der Partitur. So homogen gelingt Previn der Einsatz absonderlicher Zutaten wie Solosopran, Frauenstimmen oder etwa Orgel nicht. Aber Previn ist es, der das Epische und die dramatischen Elemente der Partitur zur Geltung bringt und somit das filmische Vorbild „Scott of the Antarctic“ zum Leben erweckt.

Joachim Salau

KONZERTE



Novitäten zum Grieg-Jahr.



Grieg, Klavierkonzert a-Moll op. 16 (Originalfassung), Larviks-Polka (1858), 23 kleine Klavierstücke (1859); Love Derwinger (Klavier), Norrköping Symphony Orchestra, Jun'ichi Hirokami; BIS/Disco-Center CD 619 (WD: 62'14") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Voll, nicht übermäßig brillant in den Spitzen, etwas stumpf in den Solo-Stücken.
Fertigung: Einwandfrei.

Allen Wahrscheinlichkeit nach wird die discographische Offenlegung jener Niederschrift des a-Moll-Konzerts, wie sie Franz Liszt dem staunenden Komponisten „prima vista“ vortrug, keine Folgen für die internationale Aufführungspraxis zeitigen. Wie schon beim Sibelius-Konzert, so bietet die BIS-Redaktion auch hier mit übersichtlich formulierten und plazierten Erklärungen zuverlässige Führung, so daß die Unterschiede der weniger deutlich von der heutigen Spielpraxis abweichenden Passagen auch ohne Partitur oder Klavierauszug jederzeit erkannt werden können.

In Love Derwingers moderater, weder im Einzelnen enttäuschender noch in der Gesamtjustierung überwältigender Hell/Dunkelübermittlung kann auf diese Weise der nun von Streicherpizzicati, Tuba und Hörnern untermalte Paukenwirbel am Konzertbeginn verfolgt (und gewertet) werden. Im folgenden sind es instrumentatorische Gewichtsverlagerungen, Oktavverdoppelungen im Bläasersatz oder eine kringelige Diskantfigur (f-e-dis-h) in der Solokadenz, die in dieser Erstausgabe nur sechsmal, in der bekannten Version jedoch 21 mal wiederholt wird.

Erhöht wird die philologische Attraktivität dieser Veröffentlichung durch Derwingers „Erstbegehungen“ der kleinen, jugendgrünen „Larviks-Polka“ – einer Tanznichtigkeit im Stil eines leicht nordisierten Poulenc – und der 23 kleinen Klavierstücke, von denen allerdings keines aus dem jungakademischen Rahmen fällt. Das heißt: hier geht es wirklich nur um eine Vervollständigung des Kataloges und nicht um die verspätete akustische Meldung staunenswerter Komponistengenialität. Vielleicht würde eine innigere, farbigere, insgesamt „wesentlichere“ Zeichnung dieser Schumann-Nachbarkinder die eine oder andere Kostbarkeit herauschälen helfen.

Peter Cossé



Roter Teppich für einen Jungstar.



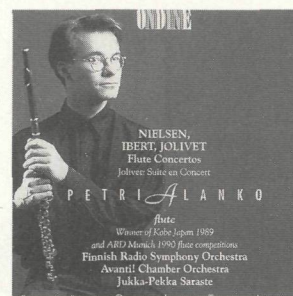
Jolivet, Concertino für Trompete, Klavier und Streicher, **Tomasi**, Trompetenkoncert, **Hummel**, Trompetenkoncert Es-Dur, **Haydn**, Trompetenkoncert Es-Dur; Sergei Nakariakov (Trompete), Alexander Markovich (Klavier), Orchestre de Chambre de Lausanne, Jesús Lopez-Cobos; Teldec/East West Records CD 4509-90846-2 (WD: 56'18") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Deutliche Solisten-Positionierung im Vordergrund, etwas pauschalisierter, in den Hintergrund gesetzter Orchesterklang mit großer Raumtiefe.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Jolivet-Konzert: Maurice André unter der Leitung des Komponisten (Maurice-André-Edition, Vol. 9, Erato/East West Records CD 2292-45775-2).

Im Juni-Heft dieses Jahres wurde die CD-Premiere des 16jährigen, jungrossischen Trompetenknaben aus Tel Aviv von mir enthusiastisch begrüßt (FF 6/1993, S. 50). Nun legt Sergei Nakariakov die erste „große“ Konzertplatte mit den traditionellen Rennern Haydn, Hummel und den virtuos Vorzeige-Modernen Jolivet und Tomasi vor. Wiederum muß man dem makellosen und nuancenreichen Trompetenspiel uneingeschränkter Beifall zollen. Es scheint jedoch, als hätten sich alle Begleitinstrumente dezent in die Kulissen begeben, um allein den Trompeter in das Rampenlicht zu stellen. Für die Konzerte von Haydn und Hummel mag dies gerade noch angehen, aber für die delikaten Tomasi-Mischfarben und für die würzigen Jolivet-Rhythmen bedeutet dies ein merkwürdig blasses Schattendasein. Dafür steht der Solist zwar souverän, aber ein wenig verloren auf weiter Flur und kann so beim besten Willen und Können der Konkurrenz (noch!) nicht den Rang ablaufen. Vielleicht werden jetzt die Konzertveranstalter alle Hebel in Bewegung setzen, um diesen trompetenden Wunderknaben in so manche Abonnementreihe einzubringen. Denn schnell wird Sergei dem Wunderkindalter entwachsen sein. Man muß ihn einfach sehen und hören!

Gerhard Pätzig



Heimspiel mit internationalem Flair.



Nielsen, Flötenkonzert (1926), **Ibert**, Flötenkonzert (1934), **Jolivet**, Flötenkonzert (1949), Suite en concert für Flöte und Schlagzeug (1965); Petri Alanko (Flöte), Tim Ferchen, Arttu Takalo, Olli-Pekka Martikainen und Mikael Sandström (Schlagzeug); Finnisches Radio-Sinfonieorchester, Avanti! Kammerorchester, Jukka-Pekka Saraste, Timo Pulakka; Ondine/Helikon CD 802-2 (WD: 66'55") DDD
Aufnahmedatum: 1992, 1993
Klangbild: Natürlich, transparent.
Fertigung: Einwandfrei.

Für Sucher nach Repertoire-Besonderheiten, hörenswerten Spezialitäten und künstlerischen Wagnissen lohnt sich immer wieder der Blick in die Kataloge hierzulande wenig bekannter Firmen. Das finnische Label Ondine lenkt folgerichtig Ohr und Auge auf das dortige Musikleben, aber der „Fall“ des hier zu würdigenden Flötisten Petri Alanko ist keinesfalls nur ein Heimspiel: 1989 ist er glorreicher Global-Gewinner des Ersten Preises im japanischen Kobe, im Folgejahr 1990 wird ihm beim international renommierten ARD-Wettbewerb in München ebenfalls der Erste Preis zuerkannt. Auch das geschickt zusammengestellte CD-Debüt berücksichtigt internationale Maßstäbe. Schon die Kopplung der beiden gegensätzlichen Jolivet-Flötenwerke ist ein empfehlenswertes Repertoire-Unikat, von der selbstverständlichen spieltechnischen Omnipotenz des jungen, jetzt dreißigjährigen Virtuosen (Jg. 1963) einmal ganz abgesehen. Das Ergänzungsprogramm mit Standardwerken der klassischen Moderne, Nielsen und Ibert, rundet überzeugend das Solistenporträt ab; der junge Nachwuchskünstler verfügt ohne Zweifel über die Fähigkeiten, auch mit anderen Dirigenten, Orchestern und bekannteren Schallplattenfirmen aus den europäischen Musikzentren Furore zu machen. Hier jedenfalls gilt der Beifall dem finnischen Radio-Sinfonieorchester und seinem inzwischen profilierten Chef Jukka-Pekka Saraste sowie dem nicht näher vorgestellten Avanti!-Ensemble für eine überaus geglückte Musizierpartnerschaft bei der exquisiten Durchleuchtung der komplexen Partituren.

Gerhard Pätzig